

Konferenz in Königswinter

146779

Deutsch-englische Fragezeichen

151

Eine dreitägige Suche nach Lösungen für die Probleme Parlamentarismus, Energie und Europa / Von Josef Joffe

Königswinter, im März

Es war kein Zufall, daß der größte Tagungsraum in Königswinter für die Arbeitsgruppe „Herausforderung des parlamentarischen Systems“ reserviert werden mußte. Jim Callagans Labour-Regierung war gerade mit knapper Not einem Mißtrauensantrag der Konservativen entgangen; sie kann sich nur noch mit Hilfe von 13 Liberalen über Wasser halten. In der Bundesrepublik verdankt eine angeschlagene sozial-liberale Koalition ihr Überleben der anscheinend noch größeren Hilflosigkeit der Opposition. Minderheitenregierungen werden in Europa zur Regel; überall stoßen organisierte Gruppen in das politische Vakuum, das die klassischen Volksparteien hinterlassen haben.

Jahrelang dominierte die Außen- und Sicherheitspolitik die deutsch-englischen Gespräche in Königswinter; diesmal war es die innere Krise der europäischen Demokratie. Der englische Labour-Abgeordnete John McIntosh brachte das Problem auf eine knappe Formel: „Überall umgehen die Interessenverbände die Parlamente, um auf die Regierungen direkt einzuwirken.“ In der Bundesrepublik lassen die Protestler und die Bürgerinitiativen sogar die Regierungen links liegen. Sie besetzen Kraftwerksgelände oder mobilisieren die Gerichte, um einen Baustopp zu erzwingen.

Der Staat wird gegenüber den Wünschen und Nöten des Bürgers immer unsensibler; Wahlen werden zu leeren Ritualen; die großen Parteien proben nur noch die Integration und vergessen dabei die Innovation. Ist der Parlamentarismus also noch zu retten? Zum Schluß der 27. Königswinter-Gespräche lautete die vorsichtige Antwort: Ja, wenn die Volksvertretungen aufhören, nur als Akklamationsorgan der Großbürokratie zu dienen und die Chancen wahrnehmen, die das Versagen der Regierungen und der Unmut des Wahlvolkes in sich bergen; wenn es den Parlamenten wieder gelänge, die Interessen der Gesellschaft zu artikulieren, um damit einen Teil jener Macht zurückzugewinnen, welche die Exekutive seit dem Zweiten Weltkrieg an sich gezogen hat.

Europas Energieproblem bildeten in Königswinter den zweiten Brennpunkt. Inzwischen ist

der Streit um das Energieproblem freilich Teil des europäischen Alltags geworden. Im vierten Jahr nach der Ölkrise fehlte es in Königswinter nicht an Hiobsbotschaften und Appellen, wohl aber an Diagnosen und Rezepten, die Pessimisten und Optimisten, Atomkraftgegner wie Wachstumsapostel gleichermaßen überzeugt hätten. Wie in allen Energiediskussionen der letzten Jahre strahlte auch dort die Apokalypse — ob in Form eines gigantischen Energiedefizits oder der totalen Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts — eine größere Wirkung als die nüchtern abwägende Skepsis aus. Trifft es wirklich zu, wie ein englischer Referent warnte, daß Westeuropa selbst bei sinkendem Energieverbrauch im Jahr 2000 vor einer klaffenden Energielücke von 400 Gigawatt stehen werde — es sei denn, man baue Jahr für Jahr zwanzig Kraftwerke mit jeweils 1000 Megawatt? Diese Kapazität — 20 000 Megawatt — entspricht etwa der Stromerzeugung aller heute in Westeuropa arbeitenden Kernkraftwerke.

Nichts rührt sich vom Fleck

Sonst aber reagierten die meisten Engländer eher gleichmütig: Das Nordseeöl fließt immer reichlicher; die Rolle von „blauäugigen Arabern“ übt immer mehr Faszination auf die Briten aus. Auf jeden Fall waren sie sich mit den Deutschen darin einig, die Forschungsetats für nichtnukleare Energiequellen fortan nicht mehr so stiefmütterlich zu behandeln wie in der Vergangenheit. Das Bundesforschungsministerium gibt in diesem Jahr rund eine Milliarde Mark für die Kernenergie aber nur 300 Millionen Mark für die nichtnukleare Energieforschung aus.

Die klassischen Themen zurückliegender Königswinter-Tagungen wurden diesmal eher verhalten gespielt. Der erste Konferenztag fiel mit dem zwanzigsten Jubiläum der Römischen Verträge über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zusammen. Damals — 1957 — pochte England noch auf seine *splendid isolation* und die *special relationship* zu Amerika. Heute ist Englands Mitgliedschaft zwar eine Selbst-

1. April 1977

Zeit

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle:

146780

verständlichkeit, aber das Europa der Träume ist jenseits des politischen Horizonts versunken. Man sprach nicht mehr von einer Währungsunion, geschweige denn von einer politischen Union, sondern nur noch davon, auf wieviel wirtschaftliche Integration verzichtet werden muß, damit den neudemokratischen EG-Anwärtern wie Portugal, Griechenland und später Spanien der politische Schutz der Gemeinschaft zuteil wird. Das Rezept von Jean Monnet und den Gründervätern, wonach die Staaten jeden Tag ein Stückchen Souveränität aufgeben müßten, erinnerte einen Briten an eine Abmagerungskur: Man schultert eine hehre Verpflichtung, doch sieht man erst auf der Waage, rührt sich nichts vom Fleck.

Würde die Direktwahl zum Europäischen Parlament und der Einzug herausragender Parlamentarier wie Willy Brandt, François Mitterrand oder Shirley Williams Europa zu einem neuen Elan verhelfen? Ein deutscher Teilnehmer warnte davor, dieses „ehrwürdige Grabmal des unbekanntenen Parlamentariers“ zu machen, weil auch die Direktwahl das Europäische Parlament nicht aus seiner Machtlosigkeit befreien könne. Warum auch sollten die Regierungen ihre Vorrechte mit einer übernationalen Institution teilen, wo sie doch allenthalben verzweifelt darum kämpfen, überhaupt an der Macht zu bleiben — und nicht alle das Glück haben, wie Premier Callaghan, auf eine „strategische Reserve“ unter den Liberalen zurückgreifen zu können?

Die Ost-West-Beziehungen und die Entspannung stehen in Königswinter seit Jahren immer wieder zur Debatte. Ein englischer Gast drückte das so aus: „Bei der Entspannung geht es mir wie in einer französischen Oper. Der Chor singt andauernd: *Marchons, marchons!*“ und rührt sich dennoch nicht von der Stelle.“ Die Entspannungsbilanz fiel gleichwohl eher positiv aus, trotz herber Worte mancher deutscher Politiker, die immer noch nicht ihren Frieden mit den Ostverträgen geschlossen haben. Gewiß, so wurde ihnen entgegeng gehalten, die Entspannung habe den Ost-West-Konflikt nicht liquidiert, sie habe jedoch die Intensität und die Zahl der Krisen zwischen

den Lagern deutlich gemindert. Gleichzeitig habe die Entspannung gerade deswegen beiden Seiten neue Probleme aufgebürdet — dem Westen die Last des Bürokratismus, dem Osten das Kreuz der Bürgerrechtsbewegung.

Mit vertauschten Rollen

Wäre ein „historischer Kompromiß“ zwischen Christdemokraten und Kommunisten in Rom ein Desaster für Europa und die Allianz? Schlimmer wäre ein „hysterischer Kompromiß“ zwischen Kommunisten und Gaullisten in Frankreich, die beide gegen Nato, Europa und die Vereinigten Staaten Stellung bezogen haben. Deshalb — so ein deutscher Teilnehmer — wäre es ratsam, die italienische KP schrittweise in den politischen Prozeß einzubeziehen, um einerseits überfällige Reformen, andererseits den Bruch der Kommunisten mit sowjetisch-leninistischem Dogma zu beschleunigen. Bei den Dissidenten im Osten sollte sich der Westen jedoch vor dem „Woodrow-Wilson-Syndrom“ hüten, also keine Freiheits-erwartungen wecken, die er hinterher nicht einlösen könne.

Inzwischen gibt es keine deutsch-englische Begegnung, in der Briten und Deutsche nicht ihre traditionellen Rollen vertauscht haben. Hatten die Deutschen früher die demokratischen Institutionen der Briten bewundert, so blicken die Engländer heute schneidrig auf das organisatorische Unterfutter des bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders. Wie denn die „Konzertierte Aktion“ funktionieren, wollten sie wissen, um sich dann aber zu fragen, ob solche Einrichtungen überhaupt exportiert werden könnten.

Da war es schon leichter, die „guten Europäer“ am Rhein zu guten „Euro-Payers“ emporzuloben. Überhaupt, wo es ums Geld, zumal um das gut gefüllte Staatssäckel der Bundesregierung ging, drehten sich die Fronten um 180 Grad: Die Deutschen argumentierten plötzlich mit dem vorsichtigen Pragmatismus der Engländer, die Briten gaben sich vollends den Höhenflügen des deutschen Idealismus hin. So haben denn beide Seiten in Königswinter voneinander gelernt.